

Bote von St. Afra
Augustiner Blätter

S A P E R E A U D E
Heft 15 - August 1981

I N H A L T

Aus Lessings Afranerzeit
(Hartlich)

Nochmals:
St. Afra im Dritten Reich
(Flemming)

Die Umwandlung der
Fürstenschule Meissen
in eine 'Deutsche Heimschule'

Chronik der Ereignisse
(Hartlich)

Johannes Clajus (al.qu.Gr. 1550-1555)
und sein Beitrag zur
Geschichte der deutschen Sprache
(Münzner)

Stimmen zu Heft 14
Der "Akel" stellt sich vor

Verschiedenes

Anschriftenverzeichnis - Feiern
zum 50. Jahrestag des Abiturs -
Aus den Familien

Aus Lessings Afranerzeit

Am 30. April 1737 richtet der Pastor primarius in Kamenz Joh. Gottfr. Lessing an den Kurfürsten Friedrich August das Gesuch, er möge seinem ältesten Sohn Gotthold Ephraim - damals gerade erst 8 Jahre alt - eine Freistelle an der Landesschule Meissen zukommen lassen.

Das Gesuch wurde gnädig beschieden. Der Junge wurde in die 'Exspektanten-Liste' aufgenommen, d.h. in das Verzeichnis der Anwärter auf eine Freistelle.

Der Vater war heilfroh, der Sorge um das Fortkommen seines Ältesten enthoben zu sein. Die Pfarrerbesoldung war recht bescheiden, und es galt eine kinderreiche Familie zu ernähren.

Am 21. Juni 1741 war es dann soweit. Gotthold Ephraim, zwölfjährig, wird in St. Afra aufgenommen. Wie es dabei zugeht, erfahren wir aus dem 'Versuch einer vollständigen Geschichte der Chursächsischen Fürsten- und Landesschule zu Meissen' von Johann August Müller (Leipzig 1787):

" Zwo Stunden vor der Aufnahme verfügt sich der Ankömmling zum Rector, der ihm einen Aufsatz deutsch diktirt, welchen er binnen dieser Zeit in die lateinische Sprache übersetzt. Nach Verfluß derselben versammelt sich das Schulcollegium, wo zuörderst der Rector den Aufsatz durchgeheth, und die bemerkten Fehler ihn selbst verbessern läßt; der Conrector legt ihm sodann eine Materie zu einem lateinischen Distichon vor, die er zuörderst übersetzt, und hernach einrichtet; der dritte College wählt einen und den anderen Vers aus dem neuen Testamente, um seine Kenntnisse in der griechischen Sprache zu erforschen; der vierte College befragt ihn um die Lehren des Christentums und der Mathematikus endlich um die Arthmetik."

Rektor war Theophilus Grabener. Schon 1717 war er an die Landesschule als dritter College berufen worden, 1736 übernahm er das

Herausgeber: Verein ehemaliger Fürstenschüler e.V.
Verantwortlich: Dr. Richard Münzner
Isestr. 113, 2000 Hamburg 13
Tel. 040 / 48 28 21

Rektorat. In seiner Antrittsrede konnte er vor Vertretern der Behörde und vor der versammelten Schülerschaft erklären: "Undeviginti anni sunt, ex quo coetui, qui regia munificentia hic alitur, bonis litteris instituendo navavi operam, nec quod sciam inventus in eo quisquam, qui ausus unquam sit, mihi vel obsequium denegare vel quam debuit reverentiam." - Neunzehn Jahre lang habe ich Mühe daran gewendet, die Schülerschaft, die hier durch die Milde des Königs unterhalten wird, in den Wissenschaften zu unterrichten, und ich wüßte nicht, daß irgendeiner in dieser Schülerschaft gewesen wäre, der jemals gewagt hätte, mir Gehorsam oder die schuldige Ehrfurcht zu versagen.

Noch in meiner afranischen Zeit habe ich Grabeners Bild im Synodalzimmer - wo mag es hingekommen sein? - gesehen. Aus einem barocken Rahmen schaut uns ein ovales, von ruhiger Würde erfülltes Gesicht mit hoher, klarer, schön gewölbter Stirn entgegen. Der Mode der Zeit entsprechend trägt er die lang herabwallende Allongeperücke. Kein Zweifel: diesem Rektor eignete nicht nur von Amts wegen, sondern kraft seiner Persönlichkeit eine auctoritas, der sich auch ein so kritischer Schüler wie unser Gotthold Ephraim weder entziehen konnte noch wollte. Seine Hoheit entfernte jede Vertraulichkeit, jedoch spürte, wer ihm begegnete, in seiner Strenge väterliche Güte.

- Während ich dies niederschreibe, bringt der Zeitungsbote das 'Schwäbische Tagblatt', darin die groß aufgemachte Meldung 'Lehrer sollen Farbe bekennen'. Sie lautet: "Lehrer sollen bei Schülerfragen nach ihrem eigenen Sexualverhalten auch mal Farbe bekennen. Diese Forderung erhob der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Geschlechterziehung, Professor Maskus, auf der Jahrestagung seiner Organisation in Düsseldorf. Wenn der Lehrer das Vertrauensverhältnis nicht zerstören wolle, könne er bei entsprechenden Fragen von Schülern nicht immer auf rein biologische Aufkünfte ausweichen."

Die hier erhobene Forderung ist der unserem Zeitgeist gemäße Kontrast zu jenem auf gegenseitigen Respekt gegründeten Schüler-Lehrer-Verhältnis, das unseren alten Schulen eigen war. Wir hatten keinen Professor Maskus zum Lehrer. War dies ein Unglück? -

Aber zurück zu Lessing und seinen Zensuren. Die Zeugnisse wurden damals zu Michaelis und Ostern erteilt. Sie bestanden meist aus einem einzigen lateinischen Satz und enthielten eine Gesamtbeurteilung des Zöglings hinsichtlich seines Fortschrittes in den Wissenschaften wie auch hinsichtlich seiner charakterlichen Entwicklung. Es gab keine Noten in den einzelnen Fächern. Formelhafte Prädikate wie 'sehr gut', 'gut', 'befriedigend' usw. fehlen, ebenso die uns wohl bekannte Benotung nach Ziffern (1-6) oder nach Punkten (1-15).

Im Hinblick auf den Leserkreis von SAPERE AUDE erlaube ich mir, die afranischen Zeugnisse von Gotthold Ephraim in ihrem lateinischen Wortlaut zu bringen und deutsch zu umschreiben.

Das erste Zeugnis - Michaelis 1741, wenige Monate nach seinem Eintritt in die Landesschule ausgestellt, kann noch nicht viel besagen:

Ne quod laudis ex venusta facie habet, licentia aliqua et procacitate contaminet, monitus monitisque parere visus est.

Wir erfahren also: Gotthold Ephraim hat ein anmutiges äußeres Aussehen. Freilich neigt er dazu, diesen Vorzug durch eine gewisse Leichtsinnigkeit und durch Vorlautigkeit zu verspielen. Deswegen mußte er ermahnt werden, was sich auf sein Verhalten vorteilhaft ausgewirkt zu haben scheint.

Die Zeugnisse jedes einzelnen Schülers mußten jeweils vom Rektor dem Oberkonsistorium in Dresden mitgeteilt werden, das dann namens des Kurfürsten in einem 'Zensurbefehl' dazu Stellung nahm. Mit Bezug auf Gotthold Ephraim heißt es, er sei ernstlich anzumahnen, "daß er sich der angenommenen Leichtsinnigkeit enthalten solle."

Die Osterzensur 1742 lautet:

Ingenio non obscuro, sed regendus et gubernandus, ut recte et industrie, quae legibus debet, exsolvat.

Unserem Gotthold Ephraim wird also mit der Vorsicht, die Schulmeister eigen ist, ein 'nicht dunkler Geist' bescheinigt, - eine im Hinblick auf seine weitere Entwicklung gewiss nicht übertriebene

Formulierung. Genies sind schwer erziehbar. Deswegen sollten wir verstehen, wenn es weiter heißt: er muß gelenkt und gesteuert werden, damit er das, was er den Gesetzen schuldig ist, richtig und fleißig erfüllt, - übrigens eine Bemerkung, die nicht nur auf künftige Genies zutrifft.

Auch hier nimmt der 'Zensurbefehl' namentlich auf Gotthold Ephraim Bezug. Neben anderen sei er 'zu einem wohl gesitteten Wandel, williger Annehmung guter Zucht, und zu allem schuldigen Gehorsam ernstlich anzuermahnen.'

Die Michaeliszensur 1742, ausgestellt von einem anderen Lehrer, enthält eine hohe Anerkennung bei verhaltener Einschränkung:

Pollet mentis facultate et tranquille agit; ab incuriae vero nota ubique non est liber.

Dies heißt: er ist überreich an geistigen Fähigkeiten und arbeitet ruhig; indessen ist er vom Anzeichen einer Sorglosigkeit nicht ganz frei.

Die Osterzensur 1743 ist von epigrammatischer Kürze: *Huis ingenii nervis accurata diligentia, diligentiae optata progressio respondet.*

Der Spannkraft dieses Geistes entspricht sein Fleiß, dem Fleiß der erwünschte Fortschritt.

Im September 1743 findet ein 'Tumult' der Tertianer und Sekundaner wegen der ungenügenden Verpflegung gegen den Verwalter der Küche statt. Die Speisewirtschaft war damals verpachtet, und die Pächter wirtschafteten auf Kosten der Alumnen häufig in ihre eigene Tasche. Nach Ausweis der Akten war auch Gotthold Ephraim an dem Aufstand beteiligt. Wer der Anstifter war, ließ sich trotz sorgfältiger Untersuchung nicht feststellen. Vielleicht bezieht sich die folgende Michaeliszensur auf diesen Vorfall:

In literis promptum hoc et industrium ingenium aperte proficit; in morum cultura tectius agit, quam ut omnis simulationis experti judicari possit. - In den Wissenschaften macht dieser rasche und arbeitsame

Geist offensichtlich Fortschritt; in Hinsicht auf seine sittliche Bildung handelt er zu verdeckt, als daß er von aller Verstellung frei gesprochen werden könnte. Ob nicht eine gewisse 'Verstellung' zumindest den späteren theologischen Äußerungen dieses kritischen Genies eignet, bleibe hier ununtersucht.

In der Michaeliszensur 1744 wird der moralische Vorwurf der 'Simulation' nicht wiederholt. Im Gegenteil: Gotthold Ephraim macht seine hervorragende Begabung durch häufige Übungen, auch durch geometrische, und durch seine Arbeit an seinem sittlichen Charakter noch lobenswerter. - *Praestantiam ingenii crebris exercitiis, etiam geometricis, emendatisque moribus reddit laudabiliorum.* -

Seit der Gründung der Schule hatten 'nahe gesessene vom Adel' ehrenamtlich ein Visitationsrecht. Sie hatten nicht zu entscheiden, sondern zu beraten, aber ihr Votum galt viel. In der Liste dieser vom Kurfürsten berufenen 'Inspektoren' begegnen fast alle Namen des meissnischen Adels, die Schönbergs, Miltitze, Schleinitze, Boses, Carlowitze usw. Einer dieser Inspektoren läßt sich etliche Schüler vorstellen. Bei Gotthold Ephraim vermerkt er: "Ein guter Knabe, aber etwas moquant." Ja, etwas moquant mochte wohl auch der spätere Lessing noch sein. -

Die letzten Zeugnisse stammen von Rektor Grabener. Die Michaeliszensur 1745 lautet: *Nullum est doctrinae genus, quod non aveat huius animus, et capiat, revocandus interdum, ne in justo plura distrahatur.* - Es gibt keine wissenschaftliche Disziplin, wonach nicht sein lebhafter Geist begierig wäre und die er zu verstehen nicht fähig wäre. Zuweilen freilich muß er zurückgerufen werden, damit er sich nicht nach mehr Richtungen als wünschenswert zersplittert."

Dies ist ein exzellentes Zeugnis, wie es besser nicht gedacht werden kann, und wer Lessings Schriften heute liest, wird auch die leise Mahnung "revocandus interdum, ne in justo plura distrahatur" als nicht unberechtigt empfinden. -

Das Verhältnis zwischen Konrektor Höre und Gotthold Ephraim war nicht frei von Spannungen und gegenseitiger Animosität. Noch in einem späteren Brief (vom Februar 1751 an seinen Vater) spricht

Lessing von dem Groll, den Höre gegen ihn hegte. Was Höre gegen Lessing aufbrachte, war dessen Freiheitlichkeit; was Lessing gegen Höre erregte, war dessen Pedanterie. "Ich weiß wohl, daß es seine geringste Sorge ist, aus seinen Untergebenen vernünftige Leute zu machen, wenn er nur wackre Fürstenschüler aus ihnen machen kann, das sind Leute, die ihren Lehrern blindlings glauben, ununtersucht ob sie nicht Pedanten sind" - so Lessing in dem oben zitierten Briefe.

Noch am Ende seines afranischen Quinquennium gab es eine Auseinandersetzung zwischen Lessing und Höre, auf die vermutlich Rektor Grabener in seinem Abschlußzeugnis Bezug nimmt.

Wie noch zu meiner afranischen Zeit fand jeden Sonnabend die Wochensynode statt, d.h. eine Beratung des Lehrerkollegiums, in der der Hebdomadar über die Geschehnisse der verlaufenen Woche berichtete. Dann wurden die Inspektoren, also die Primaner, die Aufsichtspflichten ausübten, hereingerufen und, was an Gutem und Bösen geschehen war, mit ihnen besprochen. Rektor Grabener fragt, warum die Schüler in dieser Woche, in der Höre Hebdomadar gewesen war, so spät zur Abendandacht oder wie es auch späterhin noch hieß: zum 'Gebet' erschienen wären. Alles schweigt. Nur Lessing flüstert dem ihm Nebenstehenden ins Ohr: "Das weiß ich." Indessen, Rektor Grabener hatte es gehört und fordert ihn auf, es laut zu sagen. Nach einigem Sträuben erklärt Lessing: "Der Herr Conrector kommt nicht gleich mit dem Schläge; daher denkt jeder, daß Gebet gehe nicht sogleich an." Höre quittiert diese Bemerkung mit dem aus Bewunderung und Verachtung gemischten Zuruf 'Admirabler Lessing', der nun bei seinen Mitschülern zu seinem stehenden Beinamen wurde.

Rektor Grabener bezeugt Lessing in seinem letzten Zeugnis eine keineswegs niedrige Gesinnung, jedoch manchmal ein etwas zu heftiges Temperament. Dies klingt fast wie eine Verteidigung Lessings in Sachen Höre. Er wiederholt sein Urteil, es handele sich um eine für jeden Bereich der Gelehrsamkeit geeignete Begabung und rühmt seinen Fleiß und die Beständigkeit seiner Arbeit. Grabener wußte darum, daß Fleiß die oft vergessene Hälfte der Genialität ist: "Ad omne genus doctrinae et intentum et idoneum ingenium magna exercet adsiduitate, exercitum laetis ornat incrementis, animo nequitquam pravo, tametsi fervidione.

Wenig später schreibt Grabener an Lessings Vater: "Es ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß. Die Lectiones, die anderen zu schwer werden, sind ihm kinderleicht. Wir können ihn fast nicht mehr gebrauchen."

Gotthold Ephraim drängt selbst von der Schule weg. Meissen litt schwer unter den Folgen des 2. schlesischen Krieges. Am 1. Februar 1746 schreibt er an seinen Vater: "Sie bedauern mit Recht das arme Meissen, welches jetzo mehr einer Totengrube als der vorigen Stadt ähnlich siehet. Alles ist voller Gestank und Unflat, und wer nicht hereinkommen muß, bleibt gerne so weit von ihr entfernt, als er nur kann. Es liegen in den meisten Häusern immer noch 30 bis 40 Verwundete, zu denen sich niemand sehr nahen darf, weil alle, welche nur etwas gefährlich getroffen sind, das hitzige Fieber haben. Es ist eine weise Vorsicht Gottes, daß diese fatalen Umstände die Stadt gleich in Winter getroffen, weil wenn es Sommer wäre, gewiß in ihr die völlige Pest schon grassieren würde. Jedoch wollen wir zu Gott das Beste hoffen. Es sieht aber wohl in der ganzen Stadt, in Betrachtung seiner vorigen Umstände, kein Ort erbärmlicher aus als unsere Schule. Sonst lebte alles in ihr, jetzo scheint sie wie ausgestorben. Sonst war es was Rares, wenn man nur einen gesunden Soldaten in ihr sahe, jetzo sieht man ein Haufen verwundete hier, von welchen wir nicht wenig Ungemach empfinden müssen. Das Cönacul ist zu einer Fleischbank gemacht worden, und wir sind gezwungen, in dem kleinem Auditorio zu speisen. Die Schüler, welche verreiset, haben wegen der Gefahr, in Krankheiten zu verfallen, eben so wenig Lust zurück zu kehren, als der Schulverwalter, die drei eingezogenen Tische wieder herzustellen. Was mich anbelanget, so ist es mir viel verdrüßlicher, hier zu sein, da Sie so gar entschlossen zu sein scheinen, mich auch den Sommer über, in welchem es vermutlich zehnmal ärger sein wird, hier zu lassen."

Daraufhin richtet der Vater an die Aufsichtsbehörde in Dresden das Gesuch um die vorzeitige Entlassung seines Sohnes. Nach einigen Schwierigkeiten wurde diesem Gesuch entsprochen. Es war Sitte, daß die abgehenden Schüler mit einer Rede sich von ihrer Schule verabschiedeten oder, wie man damals sagte, valedizierten.

Am 30. Juni 1746 sprach Gotthold Ephraim, damals wenig über sieb-

zehn Jahre alt, lateinisch de mathematica barbarorum, angeregt dazu von Joh. Albert Klimm, der seiner Zeit ein bedeutender Mathematiker war und um St. Afras willen einen Ruf an die Akademie der Wissenschaften in Petersburg ausschlug.

Es gab damals keine Abiturprüfung, kein ausgeklügeltes Punktsystem der Leistungsbewertung über den erfolgreichen Besuch der gymnasialen Oberstufe. Das Testimonium der Schule, in unkonventioneller Weise und mit pädagogischer Phantasie abgefaßt, genügte.

Wie aber hat Lessing über seine Schule geurteilt. Sein Testimonium findet sich in der Vorrede zu den 'Kleinen Schriften', Teil III (1754) und lautet:

"Theophrast, Plautus und Terenz waren meine Welt, die ich in dem engen Bezirke einer klostermäßigen Schule mit aller Bequemlichkeit studierte. - Wie gerne wünschte ich mir diese Jahre zurück; die einzigen, in welchen ich glücklich gelebt habe."

(Die vorstehenden Ausführungen beruhen auf zwei vorzüglichen Aufsätzen von Hermann Peter im 'Archiv für Literaturgeschichte' Bd. X (Leipzig 1881), betitelt: 'Das Urkundliche über G.E.Lessings Aufenthalt auf der Landesschule St. Afra 1741-1746' und auf dessen Aufsatz 'G.E.Lessing und St. Afra' in 'Deutsche Rundschau' III. Bd. XXVI, 1881. - Nicht minder ausgezeichnet sind die Aufsätze von dem mir unvergesslichen Martin Hesse im 'Boten von St. Afra' 1938 über 'Rektor Theophilus Grabener' und im 'Afranischen Boten' 1943 über 'Die Fürstenschule St. Afra im 18. Jahrhundert'. Auch wörtliche Entlehnungen sind - um der leichteren Lesbarkeit willen nicht jedes Mal kenntlich gemacht.

Hartlich

Nochmals: St. Afra im Dritten Reich

Die Altafraner, die Theodor Liesers Ausführungen über "St. Afra im Dritten Reich" gelesen haben, werden ihm dankbar sein, daß er das heikle Thema aufgegriffen und mit so viel Takt behandelt hat. Auch als Afraner, der noch ein fast vollständiges Sexennium und das beinahe ausschließlich im "Frieden" (1934-1939) in Afra erleben durfte, möchte ich seinem Bericht zustimmen und sagen: ja, so ist es gewesen.

So war es ja von 1933 bis 1945 nicht nur in St. Afra. Ein Zusammentreffen erlaubt Vergleiche: Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" veröffentlicht gerade in loser Folge Berichte von Literaten über "Meine Schulzeit im Dritten Reich" - wie gleichen sich doch zuweilen die Bilder!

Aber sind es nur subjektive Erlebnisse und Stimmungslagen, die mir die Bilder doch nicht in ganz so freundlichem Glanz erscheinen lassen?

Unseren afranischen Lehrern bezeuge ich sehr gern rechtschaffenen und besten Willen. In ihrer zumeist national-konservativen Haltung haben sie uns eine gänzlich apolitische Bildung vermittelt, die Lieser mit Recht auch als "individualistisch" bezeichnet. Die beim einen oder anderen mitspielende freundliche Ironie hat aber - etwas gegen die Regeln moderner Pädagogik-nicht störend, sondern (eben auf die Zeitverhältnisse bezogen) für das erzieherische Klima eher förderlich gewirkt. Was mich aber nach der Schulzeit schon während des Krieges hat staunen machen, war, daß fast niemals auch nur andeutungsweise die Ansätze genutzt worden waren, die uns hätten ein bißchen nachdenklich machen können. Aus Cicero, de re publica, übersetzte man des längeren, horte aber nicht, wie der Verfasser sich da seine Not um den römischen (Rechts-) Staat angesichts der ihn bedrohenden Gewalten vom Herzen geschrieben hat. Den "Epitaphios", den Thukydides dem Perikles in den Mund legt, lasen wir ganz unproblematisch als Preisrede auf Athen - und war damit nicht auch insgeheim unser deutsches Vaterland gemeint? Den "Meli-dialog" gab es nicht.

Und den Aufschrei der Antigone, "daß ungeschriebene und unwandelbare Gebote der Götter ein Sterblicher nicht übertreten könne", haben wir zwar übersetzt, aber nicht eigentlich gehört, obwohl doch damals die Mörder im eroberten Polen schon am Werk waren, wie wir von anderer Seite heimlich erfuhren.

Und doch bin ich der Schule und insbesondere meinem Griechischlehrer, Dr. Klähr, sehr dankbar, daß sie mich auf den Weg zu diesen Texten gewiesen haben: mitten im ersten Winter in Rußland fielen sie mir ein, ich bat, sie mir zu schicken, und las sie neu - diesmal aber ohne Binden vor den Augen.

Gewiß gab es im Coetus nur wenige überzeugte Nationalsozialisten. Aber da sind doch zwei, drei Vorgänge, die mir dubios erschienen. Als ich 1934 nach Afra kam, mußte ich in die HJ eintreten. Gewiß war die afranische HJ eine "harmlose" und nicht eigentlich nationalsozialistische HJ. Warum aber waren überhaupt damals schon, Frühjahr 1934, alle Afraner in der HJ? Halt: ein Schüler der Obersekunda war nicht in der HJ. Er durfte die Freizeiten im Rektoratsgarten verbringen, denn kein Schüler sprach mit ihm - mit dem dürfe man nicht sprechen, sagten uns die Quartanerinspektoren ohne irgendeine Begründung. Jener Schüler stand aber unter dem Schutz von Rektor Hartlich; nach dessen Abschied verließ auch er die Schule. Später wurde ein anderer Schüler von seinen Klassenkameraden geschoren und verprügelt - nach wenigen Tagen ging er ab. Ein andermal wollten HJ-Führer in die Stuben von notorischen Christen und regelmäßigen Besuchern der Bibelstunden Pfarrer Muntschicks Spitzel zur Überwachung einschleusen. Das waren für einen 13-16 jährigen ganz schön eindrucksvolle Erlebnisse von der Macht des Unrechts und der Gewalt! Ist es verwunderlich, daß ein Teil dieser Vorgänge in die gleiche Zeit fiel wie die Morde am 30. Juni 1934, von denen wir am Vormittag unseres ersten afranischen Schulfestes nach der Rückkehr vom Götterfelsen aufgeregt erfuhren?

Christo - patriae - studii! Theodor Lieser hat Pfarrer Muntschick genannt, den Mann, der in seinen Bibelstunden an Afra die Sache Jesu Christi vertreten hat. Muntschick übernahm einmal für kurze Zeit vertretungsweise den Religionsunterricht in unserer O III - das waren die einzigen drei oder vier Religionsstunden, die ich in Afra

hatte, denn sonst war ja statt Religion immer nur Fußball! Diese beständige Änderung des Stundenplans durch Jahre hindurch sollte dem Rektor nicht aufgefallen sein? Und sonst war das Religiöse noch in den Morgen- und Abendandachten präsent, jedoch in einer schon sehr verdünnten Form: ein kurzer Abschnitt aus Mark Aurels Selbstbetrachtungen, umrahmt von zwei Strophen eines Gesangbuchliedes, das war einsamer Höhepunkt. Seltsamerweise hat sich das Tischgebet die ganze Zeit gehalten, vielleicht gerade weil der Versuch gemacht wurde, es durch weltliche Gesänge zu ersetzen, deren gänzliche und nahezu rührende poetische und musikalische Unfähigkeit alle zum Grinsen brachte.

Aber gerade unter diesem Aspekt kann ich meiner Afranerzeit nicht ohne tiefste Bewegung gedenken. Bin ich auf Afra doch dem Freunde begegnet, der mir für mein Leben Entscheidendes gegeben hat. Darin liegt nun etwas wesentlich Afranisches. Seltsamerweise war Winfried Rothhardt (1916-1944); Afraner 1930-1936) mein erster HJ-Führer auf Afra! Als er im Frühjahr 1936 die Schule verließ, um vor dem Theologiestudium Arbeits- und Wehrdienst zu leisten, schrieb er mir in das zum Abschied geschenkte Buch: "Soldat Adolf Hitlers und Jünger Jesu - wenn das nicht mehr möglich ist, sind die Tage Deutschlands gezählt!" Unter den folgenden Begegnungen ragt eine heraus: Ende Dezember 1941 suchte ich in dem von zurückflutenden Trossen und Truppen überfüllten Orel für meine Kompanie Unterkunft für eine Nacht; ich stieß zu freundlichen Soldaten, die uns aufnehmen wollten, wenn ihr Leutnant zustimme - ihr Leutnant war Winfried Rothhardt. Er hatte für diesen Abend eine Bibelstunde vorbereitet, an der evangelische und katholische deutsche Soldaten und ein russisch-orthodoxer Priester teilnahmen. Wir kamen etwas vom Text ab und auf die ungeheuren Verbrechen zu sprechen, die wir von Deutschen und Russen erlebt, gesehen oder gehört hatten: eine kleine Gruppe Christen in einer entfesselten Welt! Und dann das letzte Gespräch während eines Urlaubs im Herbst 1943: Winfried sagte mir, daß er für die Niederlage Deutschlands zu Gott bete - in diesem Kriege, der bald darauf, im Februar 1944, im Osten, sein eigenes Leben einforderte.

Wenn St. Afra mir sonst nichts gegeben hätte: die sechs Jahre hätten sich gelohnt allein um dieser einen Freundschaft willen, die über den Tod dauert.

Die Umwandlung der Fürstenschule Meissen
in eine 'Deutsche Heimschule'

Chronik der Ereignisse

24.8.1941 Erlass des Reichserziehungsministeriums über die Errichtung von 'Deutschen Heimschulen'. Die Organisation und Leitung der 'Deutschen Heimschulen' wird dem SS-Obergruppenführer Heissmeyer übertragen.

16.12.1941 Die Fürstenschule Meissen wird durch Erlass des Reichserziehungsministeriums der Inspektion Deutscher Heimschulen (d.h. der Dienststelle Heissmeyer) unterstellt.

17.2.1942 Rektor Kastner erklärt gegenüber dem Sekretariat des Pfarramtes von St. Afra seinen Austritt aus der ev.luth.Kirche. "Pfarrer Muntschick erzählt voller Erregung, daß Rektor Kastner - ohne es ihm mitzuteilen - aus der Kirche ausgetreten ist. Der Theolog und Rektor von St. Afra!" (Tagebuch-Vermerk von Otto Hartlich). Vorausgegangen waren ihm die Austritte der Studienräte Lehnert (11.12.1937), Helm (27.5.1940), Dr. Hansen (28.5.1940). Es folgten die Austritte von Studienrat Hötzel (19.8.1942) und dem Rentmeister Hempel (15.2.1943). Kastner vollzog seinen Wiedereintritt am 10.9. 1947, Hötzel am 21.7.1947.

5.3.1942

SS-Obersturmbannführer Dr. Fritz, Referent des Reichserziehungsministers und des Inspektors der 'Deutschen Heimschulen', besucht die Schule

13./14.5.1942 Rektor Kastner nimmt an einer Dienstbesprechung der Leiter der Deutschen Heimschulen in Weimar teil. Heissmeyer gibt erstmals die Richtlinien für die Neugestaltung des Heimschulwesens bekannt. Sie sollen Burgen des Führers sein.

15.6.1942 Heissmeyer besichtigt mit den Referenten seiner Dienststelle und dem Beauftragten der politischen Gauleitung Sachsens, Oberregierungsrat Schwender, Dresden, die Schule. Auf Grund einer eingehenden Überprüfung der Räume und Einrichtungen bestätigt er die

Geeignetheit der Fürstenschule Meissen zur Deutschen Heimschule.

Juli/August 1942

Während der Grossen Ferien wird - ohne Wissen des Kollegiums - die Stirninschrift der Schule CHRISTO PATRIAE STUDIIS beseitigt. Der Altafraner bemächtigt sich eine tiefe Erregung, wie sie auch besonders in Briefen von im Fronteinsatz stehenden Afranern zum Ausdruck kommt.

17.11.1942

Staatsakt in der Aula von St. Afra. In Gegenwart des Gauleiters und Reichstatthalters Martin Mutschmann, des SS-Obergruppenführers Heissmeyer, des Leiters des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung Arthur Göpfert und einer grossen Zahl führender Persönlichkeiten aus Partei, Wehrmacht, Staat und Ministerien wird die endgültige Überleitung der Schule unter die Inspektion Heissmeyer feierlich begangen.

"Leider - so heißt es in dem Bericht von Kastner - konnte vom Vorstand des Vereins ehemaliger Fürstenschüler sich niemand zur Teilnahme an dieser wichtigen Feier freimachen."

1.12. - 3.12.1942

Eingehende Revision der Schule durch Oberstudienrat Ruge - Berlin. "Er hospitierte mit Kastner auch bei allen Kollegen im Unterricht. Als Abschluß gab es eine Dienstbesprechung im Synodalzimmer, bei der Kastner recht gedrückt und teilnahmslos dasaß. Ruges Ausführungen waren sehr phrasenreich und mit nationalsozialistischen Redensarten gespickt. Wir wollten wissen, was nun eigentlich anders werden würde, und Ruge sprach lange und gewunden von der werbenden Kraft des Nationalsozialismus, bis ihn Dr. Hiecke mit der Erklärung unterbrach, daß er ihn nicht recht verstanden hätte: sei Kirchenaustritt der Lehrer erforderlich oder nicht? Dann kam Dr. Klähr mit der Anfrage, ob man Anstoß daran nähme, daß er in der Kirche bliebe, da er selbst sich vor den Schülern schämen würde, wenn er gegen seine Überzeugung aus der Kirche austreten würde. Nun blieb Ruge nichts anderes übrig, als nach einigen Sätzen der Verlegenheit klar auszusprechen, daß diejenigen Lehrer, die da seien, trotz ihrer Zugehörigkeit zur Kirche weiterhin Unterricht erteilen dürften, dagegen wolle man für die eigentlichen Heimlehrer solche nehmen, die

ausgetreten seien." (Zitat nach Lorenz, St. Afra 1942-1950, S.5/6)

15.12.1942

Frau Oberin Clara Roth wird ohne Angabe von Gründen gekündigt. Allein schon ihre christliche Schwestertracht, die abzulegen sie sich beharrlich geweigert hatte, war für eine Deutsche Heimschule untragbar.

Januar 1943

Beruhigender 'Feldpostbrief' des kommissarischen Schulleiters Dr. Hansen (Rektor Kastner war zur Wehrmacht einberufen) an die Altafraner. Darin heißt es: "Aus einigen Briefen klingt starker Pessimismus, aus anderen Unkenntnis und aus einigen eine perturbatio animi, die von dem Horazischen 'aequam memento' weit entfernt ist. -- Es heißt vorwärts zu sehen und die hohen Ziele der Heimschule zu erkennen. -- Daß Großdeutschland glühende Nationalsozialisten jetzt und für alle Zeiten braucht, wer möchte das bezweifeln? Darum gehen wir ohne Vorbehalt an diese neue Aufgabe heran und wollen zugleich in Dankbarkeit das 400jährige Jubiläum feiern. Dabei hoffen wir auch manchen Altafraner, dem das Neue jetzt noch ungewohnt ist, begrüßen zu können."

In dem Schreiben wird weiter die im Gange befindliche Umstrukturierung des Internates beschrieben. Die für die kursächsische Landesschulen charakteristische Form des Internates, wonach je Schüler verschiedener Altersstufen die Stuben- und Tischgemeinschaften bildeten, also das Prinzip der Altersmischung wird preisgegeben. An die Stelle tritt eine altersgleiche Ordnung, die am Vorbild streng militärischer Erziehung im Sinne der Kasernierung orientiert ist. Die Schülerschaft wird in Hundertschaften und Züge eingeteilt. Die Heimaufsicht unterliegt 'Erziehern', die zugleich die zuständigen HJ-Führer sind und den ihnen unterstellten Jungen als Vorgesetzte gegenüberstehen. "Diese Erzieher haben ein äußerst anstrengendes und verantwortungsvolles Amt. Sie haben nicht nur viele Stunden Dienst, es werden nicht nur starke körperliche Anforderungen an sie gestellt, sondern sie haben auch gewaltigen Einfluß, den sie im Heim, in der Freizeit, beim HJ-Dienst, bei Fahrten und Einsätzen in der Ernte oder in Betrieben ausüben. Sie geben daher auch weniger Unterricht, sodaß an jeder Heimschule neben den

Erziehern, die meist jünger an Jahren sein werden, Studienräte für den Unterricht notwendig sind. Aber auch diese haben sich rückhaltlos für die Weltanschauung des Nationalsozialismus einzusetzen, denn die Heimschulen sollen Burgen des Führers sein. Aus diesem Grunde ist eine eindeutige Haltung in allen Fragen der Weltanschauung nötig. Die Heimschule will die Jungen zu begeisterten Nationalsozialisten erziehen; davon wird auch eine neue Inschrift an der Stirnseite der Schule künden."

Februar 1943

Klasse 8 wird zum Wehrdienst eingezogen. Die Klassen 6 und 7 werden als Luftwaffenhelfer im Raum Merseburg/Leuna eingesetzt. "Studienrat Dietrich Müller betreute sie dort während ihrer ganzen Dienstzeit, später kamen noch für einige Zeit (die Studienräte) Hesse und Hötzel dazu." (nach Lorenz a.a.O.S.7)

Mai 1943

Die Schule bereitet sich auf die vierte Säkularfeier ihres Bestehens vor. Der Kommissarische Schulleiter, Dr. Hansen, veröffentlicht dazu einen Leitungsbeitrag im 'Afranischen Boten' (Der ursprüngliche Titel dieser Schulzeitschrift 'Bote von St. Afra' war schon 1939 aufgegeben worden). Hansen schreibt: "Tempora mutantur - den Wandel der Zeiten, ja den hat eine Vierhundertjährige zu spüren bekommen - et nos mutamur in illis -, daß auch wir uns in und mit den Zeiten wandeln, zeigt jedem Einsichtigen die eigene Entwicklung. Den Sieg des Nationalsozialismus hat unsere Schülerschaft, in deren Reihen die erste sächsische Zelle des NS-Schülerbundes erstand, mit vorbereiten helfen. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist seit 1933 die Grundlage der schulischen Arbeit. - - - Das Reich des Führers durch die Erziehung charakterstarker, körperlich harter und geistig tüchtiger Jungen sichern zu helfen, ist die edelste Aufgabe der Heimschulen. So führt der Blick am 400. Geburtstag weit hinaus in eine große deutsche Zukunft. Die Schule fühlt sich für diese Aufgabe nicht zu alt. Sie möge in ihr weiterwachsen und möge jetzt, wo zu neuen Ufern ein neuer Tag lockt, ihren Beitrag leisten zum Reiche Adolf Hitlers!"

Juli 1943 - Die Vierhundertjahrfeier der Schule

Dr. Siegfried Lorenz, der Mathematiklehrer von St. Afra, war Augen- und Ohrenzeuge dessen, was bei diesem Schulfest geschah

Seine Berichterstattung bewährt sich nach Anhörung anderer Zeugen als durchaus verlässlich:

"Inzwischen war das große Schulfest herangekommen, das wir uns in früheren Jahren als reichausgestaltete Säkularfeier ausgemalt hatten, denn die Schule wurde 400 Jahre alt. Leider zwang die Kriegslage auf vieles zu verzichten. So fiel die Neuauflage des Afranischen Merkbuches weg, ebenso die Neuherausgabe des Stammbuches, das im Manuskript fertig vorlag und über 10 000 Lebensläufe ehemaliger Afraner enthielt. Diese gewaltige Arbeit ehemaliger Afraner (Kruspe, Angermann, Leuthold) ist leider am 13.2.1945 bei der Zerstörung Dresdens zum Teil verloren gegangen. Entsprechend dem Geiste der Heimschule gab es natürlich keinen Frühausmarsch auf den Götterfelsen mit Morgenandacht, nur die Feier am Gedenkstein der Gefallenen fand statt. Auch im Aktus zeigte sich die Ablehnung des neuen Geistes: es fehlten die Altafraner, die sonst die Aula füllten. Auf den ersten Reihen saßen die 'Goldkäfer', dahinter alle anderen gemischt. Nach der üblichen Begrüßung des Führers usw. sprach Dr. Hansen würdig des Tages, allerdings unter Berücksichtigung der allgemeinen Lage. Als letzter Redner las Hellmut Müller für den Verein ehemaliger Fürstenschüler seine Glückwünsche vor, ruhig, ohne Pathos und bat um Festhalten an der bewährten Tradition unter Anspielung auf den afranischen Dreiklang. Als er endete, brach ein Beifallssturm los, wie ihn die Aula wohl noch nie erlebt hat. Es wurde geklatscht und getrampelt, und zwar längere Zeit, so daß es jedermann als Demonstration empfand. Vermutlich waren die Anstifter die Luftwaffenhelfer, die aus Leuna herübergekommen waren.

Trotzdem verlief dieser Tag, es war der 4. Juli 1943, weiterhin ruhig. Aber am folgenden Tage gab es in einer Synode Vorwürfe an uns Lehrer über diesen Geist, mit dem Hinweis, daß Entlassungen zu befürchten wären

Ebenso war unliebsam aufgefallen, daß die Ortsgruppe Dresden am Tage vorher in Dresden eine Feier veranstaltet hatte, ohne die Schule besonders einzuladen oder in Meissen zu feiern. Tatsache war, daß am 3.7.43 abends die Dresdener Ortsgruppe unter Dr. Hartlichs Vorsitz im Hause der Kaufmannschaft ihr Mitgliedertreffen zu einer großen Feier erweitert hatte, zu der etwa 400 Teilnehmer erschienen

waren. Diese Feier zeichnete sich durch Innigkeit und Anhänglichkeit in den Ansprachen aus und hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck." Soweit Lorenz (a.a.O. S. 10/11).

Die Ansprache von Hellmut Müller und ihre Aufnahme im Festaktus hatte die schwerwiegendsten Folgen. Nicht nur der SS-Obergruppenführer von Woyrsch in Dresden, sondern auch der Reichserziehungsminister Rust und der Reichsstatthalter Mutschmann wurden mit dem Vorgang beschäftigt. Die Entscheidung der Inspektion der Deutschen Heimschulen lautete, daß 'aus grundsätzlichen Erwägungen auch von einer radikalen Reinigung innerhalb der Jungmannschaft an der Deutschen Heimschule Meissen nicht abgesehen werden könne'.

Lange haben wir uns bemüht, den Wortlaut der fulminanten Rede von Hellmut Müller aufzufinden. Wir glaubten sie schon verloren. Sie ist erhalten geblieben, und wir hoffen, sie in der nächsten Nummer von SAPERE AUDE veröffentlichen zu dürfen. Sie ist der letzte öffentliche Ausdruck einer ewigen Gesinnung, die uns Fürstenschüler verbindet.

Hartlich

J o h a n n e s C l a j u s (al.qu.Gr. 1550-1555)
und sein Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache.

Die Sprache dient, so meinen wir, der Verständigung der Menschen. Daß sie gar nicht so selten auch dazu genutzt wird, die Verständigung zu erschweren und Irrtümer und Missverständnisse hervorzurufen und aufrechtzuerhalten, wissen wir aber auch. Mit dem Phänomen der Lüge befassen sich die Menschen, seitdem sie philosophieren, zumindest seit Augustin, der der Lüge eine ganze Schrift widmete. Mit einer Reihe amüsanter einschlägiger Zitate durch die Jahrhunderte hindurch macht uns der Linguistik-Professor Harald Weinrich in seiner "Linguistik der Lüge" (1.Aufl.1967, 5.Aufl.1973) bekannt. Und auf die über den individuellen Umgang der Menschen weit hinausreichende Bedeutung der gewollten Irrtümer und Täuschungen hat schon Gustave Le Bon in seiner "Psychologie der Massen" (1895) hingewiesen: "Seit der Morgenröte der Kultur sind die Völker immer wieder dem Einfluss von Täuschungen ausgesetzt gewesen." "Die Macht der Worte ist mit Bildern verbunden, die sie hervorrufen, und völlig unabhängig von ihrer wahren Bedeutung". Oft "knüpft sich eine wahrhaft magische Macht an ihre kurzen Silben".

Die Propagandamaschine des Dritten Reichs hat der Lüge und ihrer politischen Bedeutung eine neue Qualität zugewiesen. Zumindest wohl auch unter ihrem Eindruck hat die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung im Jahre 1964 die Preisfrage ausgeschrieben "Kann die Sprache die Gedanken verbergen?" Preisgekrönt wurde die oben erwähnte Schrift von Harald Weinrich. Weinrich kommt unter anderem zu dem Ergebnis, daß Wörter oder Begriffe lügen können, wenn sie im Kontext einer Definition stehen, die einen Stellenwert in einer ihrerseits lügenden oder verlogenen Ideologie hat.

Die Sprache wird "ideologisch korrumpiert" (Karl-Heinz Bohrer in der FAZ).

Das führt zur sprachlichen Situation von heute. Wir wissen, daß der Zeitgeist mit Ideologien befrachtet ist und daß die ideologische Auseinandersetzung nicht immer mit den sauberen Mitteln der Sprache geführt wird. Wir sprechen von einer "Sprachfront", für die die

führenden Ideologen nach den Worten des Kölner Staatsrechtlers Martin Kriele ("Befreiung und politische Aufklärung", Freiburg 1980) eine "Sprachstrategie" entwickeln. Kriele nennt drei Techniken der Sprachstrategie: die Umdeutung, die Neuprägung und die Tabuisierung von Begriffen. Beispiele ließen sich viele nennen. Ich beschränke mich auf einige wenige: Zu den Umdeutungen gehört der Begriff des Berufsverbotes ("Freiheit der Berufsausübung" vs. "obrigkeitsstaatliche Repression"; in seiner Grundbedeutung ist das Berufsverbot eine richterliche Maßnahme im Rahmen eines Strafverfahrens). Neuprägungen sind z.B. "unterprivilegiert" (wer nicht unterprivilegiert ist, genießt ein Privileg und muß ein schlechtes Gewissen haben) und "kriminalisieren" (was kriminell ist, wird nicht vom Täter, sondern von anderen bestimmt, insbesondere von den Strafvollzugsinstanzen, wenn sie ihre Pflicht erfüllen).

Dabei ist von Bedeutung, daß diese Begriffe sich nur wenig für das persönliche Gespräch und die rationale Diskussion eignen, weil sie sich dann leicht entlarven lassen. Sie sind vielmehr vor allem für Gelegenheiten bestimmt, die eine unmittelbare Aufklärung nicht zulassen: für schriftliche Auslassungen und Pamphlete, für Großveranstaltungen, nicht zuletzt für Transparente der Demonstranten. Und sie wollen nicht aufklären, sondern -im Sinne Gustave Le Bons-emotionalisieren.

Die neomarxistische Gesellschaftstheorie (Kritische Theorie) wertet die (Hoch-) Sprache als Herrschaftsinstrument der herrschenden Klasse (so Brockhaus). Die "Sprachfront" erweitert sich damit um die Nuance des linguistischen Klassenkampfes. So ist es nicht verwunderlich, wenn auf Bühne und Bildschirm neben der Literatursprache das Idiom der "Unterprivilegierten" mehr und mehr Raum gewinnt, ganz so jedenfalls wie fortschrittliche Autoren und Übersetzer sich diese Sprache vorstellen, durchsetzt mit Ausdrücken, die Euphemisten als "kernig" oder als "Kraft"-Ausdrücke zu bezeichnen pflegen.

Unsere gegenwärtigen Sprachprobleme liegen jedenfalls, so kann man zusammenfassen, im Bereich der ideologischen Sprachfront, der "ideologischen Korrumpierung" der Sprache und nicht zuletzt der sprachlichen Differenzierung nach Gesellschaftsschichten. Das Problem der regionalen, mundartlichen Unterschiede tritt demgegenüber weit in

den Hintergrund. Die Mundarten wirken ohnehin - via Fernsehen und Ohnsorg-Theater/Kommödienstadel - eher einend als trennend.

Anders die Zeit, in der Johannes Clajus (1535 - 1592) wirkte. Im 16. Jahrhundert gab es keine einheitliche deutsche Sprache. Die ritterliche Dichtung hatte ihre Bedeutung verloren. Maximilian I. und sein Kanzler Niklas Ziegler hatten zwar noch die Bestrebungen nach sprachlicher Einheit gefördert ("das gemeine Deutsch"). Maximilians Nachfolger Karl V. aber beachtete solche Bestrebungen nicht. Das Interesse an landschaftsübergreifenden Sprachregelungen lebte vornehmlich bei den Kaufleuten, im Zuge des aufblühenden Handels, und in den fürstlichen Kanzleien, aus Gründen der Verwaltungsraison. Der katholische Klerus und die Gelehrten bedienten sich überwiegend der lateinischen Sprache. Der Buchdruck gewann an Bedeutung und an Verbreitung. In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts stieg die Zahl der jährlich gedruckten Bücher in Deutschland von rund 250 auf rund 1000. Noch 1570 aber waren etwa 70 % dieser Bücher in lateinischer Sprache geschrieben. Mit der zunehmenden Zahl der deutschsprachigen Publikationen mehrte sich schließlich auch bei den Druckern das Interesse an einer einheitlichen Schriftsprache.

Wenn daher auch für die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ein einhelliges drängendes Bedürfnis nach einer deutschen Gesamtsprache nicht angenommen werden kann, läßt das Schrifttum der Zeit doch das Bewußtsein von der Problematik der landschaftsgebundenen Sprachdifferenzierung und des überregionalen Sprachausgleichs erkennen. Die Reformation brachte dann mit der religiösen Erneuerung auch den Durchbruch zu einem neuen Abschnitt der deutschen Sprachgeschichte. Auf den Anteil Luthers auch an der Sprachentwicklung (Neues Testament 1522, Gesamtbibel 1534, neben den sonstigen Schriften) hier näher einzugehen, erübrigt sich.

Clajus war von der Luthersprache offenbar unmittelbar und tief beeindruckt. Im Jahre 1578 veröffentlichte er seine "Grammatica Germanicae Linguae, ex Bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta." Im Vorwort hierzu schreibt er:

"Absque hoc" (scil. Spiritu Sanctu) "fieri non

nicht) den Magistergrad der Theologie erworben. Seiner Schule und des Landesherrn, der ihm Bildung und Ausbildung ermöglicht hatte, gedachte er in Dankbarkeit. Beide erwähnt er im Vorwort zu seiner Grammatik: "...illustrissimo Electori Saxoniae Augusto, Domino meo clementissimo, cuius me munificentia, omnibus et terris et seculis commemoranda, in schola Grimmensi quinquennium, et in Academia Lipsiensi biennium aluit." Und "accedit praeterea testimonium Adami Siberi viri clarissimi, praeceptoris mei carissimi."

In Abhandlungen über St. Augustin ("Fürsten- und Landesschule St. Augustin zu Grimma in Vergangenheit und Gegenwart," herausgegeben von Mitgliedern des Lehrkörpers, 1930, und Christine Richter "Die Geschichte der Fürstenschulen zu Meissen und Grimma" in "Sächsische Gymnasien," 1961) taucht der Name Clajus im Abschnitt über "Bekanntere alte Grimmenser" nicht auf. Der Grosse Brockhaus (1979) widmet ihm (unter "Klaj") 5 Zeilen, Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1972) derer 9. Am 21. November 1978 erinnerte ein Artikel in der "WELT" unter dem Verfasser Kürzel H.D.C. und mit dem Titel "Der Duden der Lutherzeit" an das erste Erscheinen der Clajus-Grammatik vor 400 Jahren.

Die Zeit, in der Clajus lebte, stand vor der Aufgabe, die lateinische Sprache in der Literatur zurückzudrängen und zugleich auf dem Wege zu einer einheitlichen deutschen Hochsprache kräftig voranzuschreiten. Clajus hat hierzu seinen Beitrag geleistet. Er hat sich in das Buch der Geschichte der deutschen Sprache eingetragen.

Er hat die deutsche Geistesgeschichte nicht mit genialen Blitzen erhellt. Auf ihrer Bühne tritt er nicht als Star auf, sondern als Träger einer Chargenrolle, die er jedoch mit ernstem Fleiß und mit einem Erfolg wahrnimmt, der unsere Anerkennung und unser ehrendes Gedenken verdient.

Neudrucke seiner Grammatik erschienen 1894 in Straßburg (herausgegeben und erläutert von Friedrich Weidling) und 1973 in Hildesheim-New York (Georg Olms Verlag).

Munzner

Stimmen zu Heft 14

Zu Heft 14 habe ich eine Reihe von Zuschriften erhalten. Über alle habe ich mich gefreut; nicht alle konnte ich beantworten und die meisten jedenfalls nicht sofort. Insoweit bitte ich um Nachsicht. Für die nachstehenden Auszüge nehme ich ein allgemeines Interesse bei den Lesern des SAPERE AUDE an.

- "SAPERE AUDE"

Zum ersten Beitrag in Heft 14 schreibt Professor D. H.-W. Gensichen (A 27):

"Den Erinnerungen an das horazisch-kantisch-afranische "Sapere aude" in Heft 14 von SAPERE AUDE sollte doch noch eine hinzugefügt werden, die gewiß den meisten Altafranern im Gedächtnis ist: Die älteste in St. Afra erhaltene Inschrift dieses Inhalts, nämlich diejenige, die einst über dem Südtor des alten Schulbaus (vor 1879) angebracht war, hatte in der Westmauer des "Kleinen Zwingers" einen Platz gefunden und war dort jedenfalls bis zu meinem Abgang 1933 noch vorhanden - verwittert zwar, aber gut lesbar. Vielleicht ist sie noch heute vorhanden?"

Auch das hübsche Anagramm des Prof. Diller, al. Afr. 1823-27, mag in diesem Zusammenhang dem Vergessen entrissen werden:

Sunt duo, quae portam subeuntibus imperat Afra,
Si modo transponi signa soluta placet:
Nunc ubi dixit "ave!" "sed pare!" protinus addit,
Nunc sapere audentes ad sua sacra vocat."

- St. Afra im Dritten Reich

Die Äusserung von Oskar Flemming (A 34) ist auf S. 11 f. abgedruckt. Zur neueren Literatur über St. Afra und die Fürstenschulen macht Professor Dr. Rudolf Lennert (A 17) auf folgende Veröffentlichungen aufmerksam.

G. Rönnebeck, "Die Pforte, die ins weite Leben führt"
(Die Schule, 1946)

- R. Lennert, "Edde quomodo moritur iustus"
(Die Sammlung, H.7/8,1952)
- H. Heumann, "Schulpforta" (Pädagogische Provinz, 1953)
- O. Wilde, "Schulpforte, eine Brücke zwischen Ost und West"
(Hamburger Mittel-und Ostdeutsche Forschungen,
Bd. II, 1960)
- F. Bruns, "Die Übernahme der Fürstenschultradition in die
Bundesrepublik" (Zeitschrift für Pädagogik, 1963)
- R. Lennert, "Wesenszüge der Fürstenschulerziehung" (Neue
Sammlung, 1964)
- R. Lennert, Artikel "Fürstenschulen" in Herders Lexikon der
Pädagogik, (etwa 1970)

- Ecce-Feier 1939

Zum Bericht über die Ecce-Feier 1939 hat sich Herr Gerhard Ihle,
Leitender Oberstaatsanwalt in Obernkirchen, in einem ausführlichen
Schreiben an Christian Hartlich geäußert. Herr Ihle hat das Staats-
gymnasium Dresden-Neustadt besucht und Georg Fraustadt mehrere
Jahre als Griechisch-Lehrer und als Klassenlehrer erlebt. Aus seinem
Schreiben entnehme ich, im Einvernehmen mit Christian Hartlich,
nachstehenden Auszug:

"Dr. Fraustadts Rolle im Dritten Reich ist in den Nachkriegsjahren
vielfach kritisiert worden. Ich selbst möchte ihn nicht verurteilen.
Ich muß bezweifeln, daß er ein überzeugter Nationalsozialist gewesen
ist. Er war ein hochbefähigter Wissenschaftler und Pädagoge, der das
Unglück hatte, gerade in den Jahren von 1933 bis 1945 ein hohes Amt
im Schuldienst bekleiden zu müssen. Er entsprach selbst nicht dem
"nordisch-germanischen Heldenideal," dem er huldigte. Die Uniform
des Politischen Leiters, die er bei festlichen Anlässen trug, machte
ihn geradezu zur Witzblattfigur. Er wurde belächelt. Das wird ihm
wohl bewußt gewesen sein. Am Staatsgymnasium war Fraustadt nicht
der "Haupt-Nazi" Die im Unterricht von ihm gesetzten Bezugspunkte
zur politischen Gegenwart hielten sich in Grenzen. Ich möchte sogar
sagen, daß sein Unterricht weitgehend unpolitisch gewesen ist. Dr.
Fraustadt hatte während seiner Tätigkeit als Rektor des Staatsgymna-
siums ständig einen "alten Kämpfer". den Studiendirektor Richard
Ziegler, im Rücken, vor dem er selbst wohl Angst gehabt hat. Schon
die Spitznamen dieser beiden sind an sich recht bezeichnend gewesen.
Dr. Fraustadt wurde "Zwetschge" genannt. Das war eine Anspielung

auf sein faltenreiches Gesicht, das angeblich einer vertrockneten
Pflaume ähnlich sein sollte. Es fehlte also hier jede politische Anspie-
lung. Sein Vertreter hingegen wurde allgemein "Juden-Richard"
genannt. Ziegler war ein verbohrter Antisemit Streicher'scher Prä-
gung. Im Vestibül unserer Schule wurden unter Dr. Fraustadt der
"Stürmer" und das "Schwarze Korps" in Zeitungsschaukästen ausge-
hängt. Man faßt sich heute an den Kopf, wie so etwas geschehen
konnte. Aber keiner von uns Schülern hat Dr. Fraustadt als den
Initiator dieses Stücks aus dem Tollhaus angesehen. Alle waren sich
einig, daß dies von Ziegler ausging, dem Dr. Fraustadt nicht den
erforderlichen Mut entgegenzusetzen konnte."

Münzner

Der "Akel" hat dem Vorstand nachstehende Selbstdarstellung mit der
Bitte um Bekanntgabe übersandt. Wir erfüllen diese Bitte gern.

Der A k e l stellt sich vor.

Hinter diesem zungenbrecherischen Kürzel verbirgt sich der "Arbeits-
kreis ehemaliger Landesschüler e.V.", die Ehemaligenorganisation der
evangelischen Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen. 1972 gegrün-
det verlief seine Entwicklung nicht immer gradlinig, doch konnte zum
zehnjährigen Jubiläum der Landesschule das "e.V." angehängt werden.
Nach den turbulenten Anfangsjahren mit Festivitäten nach satyrhaf-
ten Vorbildern, ist der AkeL nunmehr zum festen Bestandteil der
Landesschulrealität geworden verbunden mit einer Hinwendung zu
gesitteteren Symposien.

Drei Hauptziele bestimmen die Arbeit des AkeL:

- 1) Der persönliche Kontakt der ehemaligen zu den jetzigen Schü-
lern, Lehrern und Mitarbeitern:

Neben einer Bereicherung des Freizeitangebots (z.B. Theater-
fahrten, Konzerte, Sportveranstaltungen unserer Mitglieder,
finanzielle Unterstützung etc.) bieten wir den, in ihrem "Schul-
staat" vom Trubel der Umwelt abgeschirmten Schülern Hilfestel-
lungen beim Einstieg in die rauhe Wirklichkeit, wie eine fundier-
te Studienberatung und ein Anschriftenverzeichnis mit Übernacht-
ungs- und Informationsmöglichkeiten in allen Universitätsstädten.

2) Die Verbindung der Ehemaligen untereinander:

Diese wird durch regelmäßige Rundschreiben mit Informationen aus Internat und Schule, sowie mit Treffs an der Landesschule aufrechterhalten. Lokale Abende runden das Bild ab.

3) Der Dialog mit den Ehemaligen der alten Schulen, d.h. mit Ihnen:

Wir fühlen uns Ihnen nicht nur wegen des Umstandes, daß ohne Ihre Initiativen die Landesschule in ihrer spezifischen Form gar nicht denkbar wäre, verpflichtet, sondern auch wegen Ihrer Unterstützung, ohne die für viele von uns der Besuch der Landesschule nicht möglich gewesen wäre. Für Sie wird es von Interesse sein zu hören, wie die heutige Generation von Landeschülern an Fragen herangeht, mit denen Sie sich letztlich auch einmal konfrontiert sahen, und festzustellen, was sich alles verändert hat.

Der ständige Kontakt zum "lebenden Objekt" hat dem AkeL einen Realitätssinn bewahren lassen, ein Umstand, der die Ehemaligen nicht als weltfremde Nostalgiker ins Abseits geraten läßt, sondern ihnen eine konkrete Funktion zuweist: aktive Mitwirkung an der Schul- und Internatsgegenwart, ggf. auch die Formulierung von fruchtbarer Kritik aus Erfahrung und Abstand heraus. Schon die Tatsache, daß es den AkeL gibt, zeigt, daß wir Ehemalige dem Modell der Landesschule grundsätzlich positiv gegenüberstehen und daran mitarbeiten wollen, daß sie auch in Zukunft eine richtungsweisende Alternative zum herkömmlichen Schulallerlei darstellt, ein Ziel, das wir in Zusammenarbeit mit den Verbänden der alten Schulen im Landesschul-Verein und Kuratorium zu erstreben suchen.

Für weitere Informationen stehen wir gerne zur Verfügung: Gerhart Marchand, Karl-Krekeler-Str. 17, 5090 Leverkusen, Berthold Seewald, Gigasstr. 17, 4400 Münster, Konten: PschA Hamburg (BLZ 200 100 20) Kto.-Nr. 90 342 204/ Commerzbank AG Hamburg (BLZ 200 400 00) Kto.-Nr. 535 64 07 (steuerbegünstigte Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch ausgestellt).

V e r s c h i e d e n e s

Anschriftenverzeichnis

-Das Anschriftenverzeichnis, das vor kurzem Monat versandt werden konnte, enthält 768 Namen, die sich wie folgt aufteilen:

	insgesamt	darunter mit Wohnsitz		ohne
		in der DDR / im Ausland		Anschrift
St. Afra	336	85	12	15
St. Augustin	432	182	16	4
insgesamt	<u>768</u>	<u>267</u>	<u>28</u>	<u>19</u>

- Die Anschriften sind so, wie sie im Verzeichnis erscheinen, elektronisch gespeichert. Sollten einzelne Daten (Anschriften, Berufsbezeichnungen) unrichtig oder in der Schreibweise (Straßennamen) fehlerhaft sein, bitte ich um baldige Mitteilung.

- Erstmals werden die Anschriften in einer zweiten Liste nach Postleitzahlen geordnet. Das soll die innerregionale Kontaktaufnahme erleichtern, und vielleicht auch dazu ermuntern.

- Vereins-Mitgliedschaft

Die Mitglieder des Vereins sind im Verzeichnis durch einen Stern (vor dem Namen) gekennzeichnet. Nicht in jedem Einzelfalle liegt eine Beitrittserklärung vor. Das mag daran liegen, daß die "Geschäftsstelle" mehrfach umzog, oder auch daran, daß die Beitragszahlung zugleich als Beitrittserklärung verstanden wurde. Fehler sind jedenfalls nicht ausgeschlossen. Wenn daher jemand zu Unrecht als Mitglied oder als Nichtmitglied gekennzeichnet ist, möge er das den Schriftführer wissen lassen.

- Fehlende Anschriften

Die Zahl der fehlenden Anschriften seit dem letzten Heft des SAPERE AUDE ist erfreulicherweise zurückgegangen, von 38 auf 19, leider aber mit 19 immer noch zu hoch. Es fehlen noch die Anschriften zu folgenden Namen:

St. Afra:

Grube, Gisela	33 Förster, Christian
Höhne, Hans	36 Metzner, Gottfried
11 Wallenstein, Martin	39a Jahn, Gerhard
20 Weigel, Kurt	39a Mager, Eberhard
21 Tacke, Hans-Georg	39a Schippel, Henning
28 Diettrich, Horst	40a Neschke, Hans-Joachim
30 Jänke, Siegfried	41 Klinkicht, Wolfgang
31 Roch, Heinrich	

St. Augustin:

23 Döhler, Gottfried	36 Meinhardt, Christian-Friedrich
26 Wäntig, Karl	37 Wanckel, Wolfgang

- Berichtigungen des Anschriftenverzeichnisses

Als das Anschriftenverzeichnis bereits im Druck war, ging mir eine Anschriftenliste des Jahrganges G 21 zu, die aus Anlaß eines Klassentreffens aufgestellt worden war. Hieraus ergeben sich folgende Änderungen und Ergänzungen:

neuer Name:

G 21 Müller Erich, Apotheker, Langstr. 3, 6050 Offenbach-Bürgel

Korrigierte Anschriften:

G 21 Knieper, Malte, Hamburg 74 (Nicht Hamburg 34)

G 21 Schauerhammer, Hans 8201 Hohenthann Post Schönau
(nicht Hohenthaun)

Feiern zum 50. Jahrestag des Abiturs.

Von St. Afra können in den nächsten Jahren, bis zum Abitur-Jahrgang 1943, noch zwölf Jahrgänge den 50. Jahrestag ihres Abiturs begehen. Für St. Augustin sind es einige Jahrgänge mehr. Wir werden also jährlich zwei solcher Feiern haben. Für den einzelnen ist dieser Tag wichtig und einmalig. Für SAPERE AUDE werden es zwangsläufig Routineberichte werden. Dennoch ist es nicht uninteressant, wie viele der Abiturienten noch das Glück haben, diesen 50. Jahrestag mitzufeiern. Überdies geben die Berichte möglicherweise Anregungen für die Gestaltung späterer Feiern. In diesem Sinne folgen die Berichte für das laufende Jahr

St. Augustin.

Der Augustiner-Jahrgang 1925 feierte am 10. und 11. März in Rottach-Egern den 50. Jahrestag seines Abiturs. Aus dem sorgfältig vorbereiteten und mit überwältigender Großzügigkeit durchgeführten Programm sind insbesondere der schlichte Gottesdienst hervorzuheben, der den 10. März einleitete, und die Besichtigung der Pfarrkirche St. Quirin des ehemaligen Benediktinerklosters in Tegernsee mit dem eindrucksvollen Vortrag eines kompetenten Kunstwissenschaftlers. Vor 50 Jahren sind am 10. März 20 Abiturienten in Grimma entlassen worden. Das Schicksal zweier von ihnen ist ungewiß. Neun sind gestorben oder gefallen. Von den restlichen neun wohnen sechs in der Bundesrepublik, drei in der DDR. Nach Rottach-Egern waren fünf ehemalige Abiturienten aus der Bundesrepublik, zwei aus der DDR, ferner ein ehemaliger Klassenkamerad gekommen, der das Abitur nicht in Grimma gemacht hat. Mit Ehefrauen hatten sich insgesamt 16 Personen versammelt. Die teilnehmenden Klassenkameraden beschlossen, aus Anlaß ihrer Feier der Landesschule Meinerzhagen einen Betrag von 150,- für eine Buchprämie zu überweisen, die einem befähigten und vielseitig interessierten Schüler verliehen werden soll.

(Münzner)

St. Afra.

Am 29. und 30. April 1981 feierten die Afraner des Jahrgangs 1925 in Ulm die 50jährige Wiederkehr des Abiturs. Die Feier hatte Alfred Rietzsch mit seiner Gattin, die sich als Meißener Bürgerstochter seit jener Zeit der Schule verbunden weiß, sehr umsichtig und liebevoll vorbereitet. So wurde unter sachkundiger Führung ein Gang zum Münster und durch die alte Stadt unternommen, der eindrucksvoll in die Atmosphäre dieser historischen Umgebung einstimmte. Vor der Abendtafel im Hotel erläuterte Gottfried Illing, Pfarrer i.R., in einer kurzen Andacht die Losung des Tages, wobei er auf das prägende Wesen von St. Afra einging. Dann saß man noch lange in fröhlicher Stimmung zusammen, tauschte Erinnerungen aus und sah sich mitgebrachte alte Fotos an.

32 Abiturienten weist das Schülerverzeichnis von 1931 aus, von denen noch 14 leben; von diesen konnten aber vier nicht erscheinen (einer lebt in den USA, drei waren durch schwere Erkrankung verhindert). Zu der Klasse rechnen sich erfreulicherweise vier, die ihr längere

oder kürzere Zeit angehört hatten (von diesen konnte krankheitshalber einer nicht teilnehmen), unter ihnen Dr. Peter von Zahn mit seiner Gattin. Die meisten Teilnehmer waren ebenfalls mit ihren Ehefrauen erschienen. Übrigens ist der afranische Jahrgang 1925 der erste, in dem drei Mädchen die Schule besuchten (eine verstorben, eine erkrankt, eine anwesend: Dr. Renate Weißgerber-Thieme). Ihre Verbundenheit bekundete durch ihr Dasein auch Frau Hildegard Schmidt geb. Lorenz.

Am zweiten Tag führte eine eindrucksvolle Busfahrt über einen Teil der "Oberschwäbischen Barockstraße" nach Blaubeuren und Zweifalten, auf den Bussen mit seiner Wallfahrtskirche und zur berühmten "größten Dorfkirche der Welt" in Steinhausen. Der Abend klang aus in dem gastfreien Haus des Ehepaares Rietzsch, dem herzlicher Dank für die Mühen der Vorbereitung und Durchführung dieser unvergeßlichen Tage galt. Hier schwelgte man nach einem köstlichen Abendbrot erneut in afranischen Reminiszenzen; dabei erheiterte Dieter Schumann mit dem gekonnten Vortrag der Tell-Ballade auf Sächsisch von Lene Voigt.

Die versammelten Klassenkameraden nahmen die Jubelfeier zum Anlaß, der Evangelischen Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen 150,-- DM als Prämie für einen begabten, engagierten Schüler zur Verfügung zu stellen.

(Meier)

Aus den Familien

"Erziehen mit Humor", unter diesem Titel hat Ursula Hartlich, die Tochter von Rektor Otto Hartlich, jetzt 77jährig in Tübingen lebend, ihre Erinnerungen an ihre Tätigkeit als Fürsorgerin aufgeschrieben. Da die Verfasserin nicht wenigen Augustinern und Afranern von Grimma und Meissen her persönlich bekannt ist, möchten wir auf dieses kurzweilige, zugleich jedoch ernsthafte Büchlein hinweisen (erschienen 1981 im Quell-Verlag, Stuttgart- Preis DM 3,80).

Münzner

Anschriften des Vereins ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Vorstand:

Dr. Martin Hoberg (G 20), 1. Vorsitzender
Rögenfeld 36, 2000 Hamburg 67, Tel. 040/603 05 42

Dr. Christian Hartlich (A 20), 2. Vorsitzender
Stauffenbergstr. 72, 7400 Tübingen, Tel. 07071/52 22

Wolfgang F. Caspari (A 40), 3. Vorsitzender
Schubertstr. 9, 2000 Hamburg 76, Tel. 040/22 68 88

Fritz R. Köpke (G 35), Kassenführer
Farenlandstieg 4, 2000 Hamburg 72, Tel. 040/644 09 68

Dr. Richard Münzner (G 25), Schriftführer
Isestr. 113, 2000 Hamburg 13, Tel. 040/48 28 21

Ecce-Bearbeiter:

St. Afra: Alfred Meier,
Habelschwerdter Hof 3, 4992 Espelkamp
Tel. 05772/40 90

St. Augustin: Gottfried Fuß,
An den Teichen 15 I, 3450 Holzminden/Weser
Tel. 05531/53 25

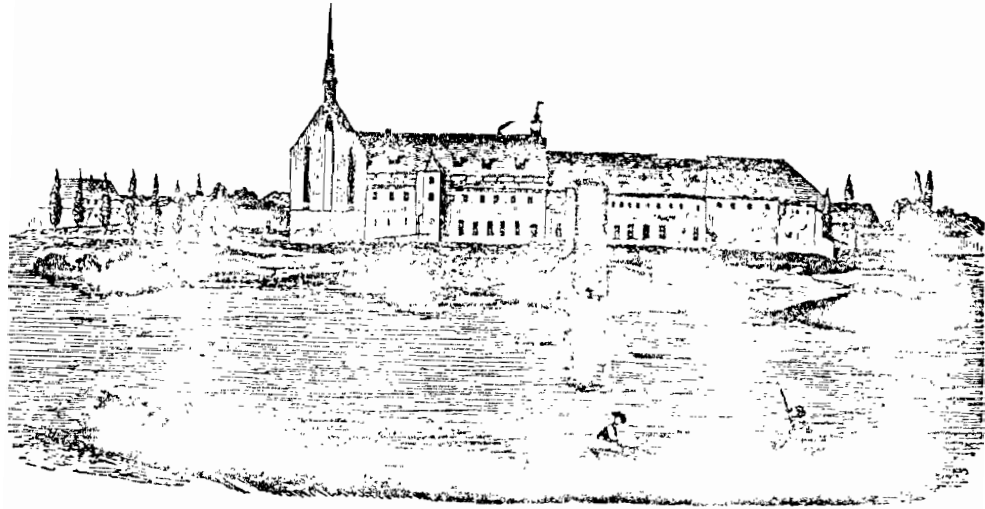
Archivpfleger:

Heinz Leonhardt, Zur Roleye 34, 5990 Altena
Tel. 02352/715 17

Konten des Vereins:

Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 200 300 00)
Konto-Nr. 18/02362

Postscheckamt Frankfurt/Main (BLZ 500 100 60)
Konto-Nr. 608 55 - 602



Die alte Schule I (1550--1684--1820)
(Aus Lorenz, Die Stadt Gramma)